

# Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

15. Jahrgang.

Wien, 15. November 1923.

Nr. 21.

## Die Welt der Autographen.

Von Dr. Stephan Zweig, Salzburg. \*

Die Welt der Autographen ist keine unmittelbar sichtbare und sinnliche Welt: sie ist fühlbar einzig durch Phantasie, erkenntlich erst durch Bildung und gastlich nur jenen, die ihr Verständniswillen und die nicht allzuhäufige Begabung zur Ehrfurcht entgegenbringen. Andere Sammlungen, etwa jene von Bildern, Plastiken und Zeichnungen, appellieren unmittelbar an den Blick, noch ehe sie sich an Gefühl oder Gedanken wenden, und in fast gleichem Maße kommt bei allem Kunsthandwerk, bei Gläsern, Erzen, Porzellan und Teppichen die wohlthuend sinnliche Wahrnehmung der Formen ganz selbsttätig dem Betrachtenden entgegen. Alle diese Welten, jede einzelne eine Abbeviatur der ganzen vielfältigen Welt, liegen gleichsam aufgeschlagen, mit offenen Blättern, jeder kann in sie eingehen und in ihr wohnhaft werden, denn sie wirken als klares, faßbares Element ohne Uebergang auf die Sinne.

Die Welt der Autographen nun ist geheimnisvoller, denn ihre äußeren Formen sind vollkommen unscheinbar und sinnlich schönheitslos, sie entbehren jeder Verführung für den zufälligen Blick. Die Wirkung, die von ihnen ausgehen kann, ist eher eine seelenhafte als eine körperliche, mehr fühlbar als faßlich, sie drängt sich nicht ungerufen auf, sondern will von innen heraus der Wurzel und dem Kern ihres magischen Wesens beschworen sein. Denn was ist eine solche Sammlung von Handschriften, selbst eine höchster Kostbarkeit, was ist sie dem lässigen zufälligen Anblick anders als ein gehäufter Wust verstaubter, gebräunter, zerfallener, beschmutzter Papierblätter, ein raschelndes Durcheinander von Briefen, Akten und Dokumenten, ein Krümel abgetaner unlebendiger Dinge, scheinbar nichts Besseres wert als zerfetzt und verbrannt zu werden. Und tatsächlich hat auch diese äußere Unscheinbarkeit im Laufe der Jahrzehnte unzählbare Blätter höchsten Wertes sinnloser Vernichtung zugeführt, denn es ist immer ein Geistiges vonnöten, um das bedeutsame Blatt von dem wesenlosen Schriftstück zu unterscheiden und das Geistige ist selten mächtig in unserer zeitlichen Welt. Ehe man derlei Blätter lieben und werten kann, tut es not, erst den Menschen zu lieben und zu werten, der sie beschrieben hat, man muß Ehrfurcht empfinden vor der Hand, die diese knisternden Blätter berührte und jene

Feder geführt. Nur dann, wenn man solche Blätter als die sichtbaren Reliquien von Unsterblichen, als die sinnlichen Lebensspuren großer Existenzen ahnend erfaßt, nur dann kann ein geistiges und geisterhaftes Leben von diesen abgestorbenen Blättern in uns überklingen, ein Gefühl fast spektraler Gegenwart, wie sie wohl kein anderes Medium der Beschwörung ähnlich körperhaft erreicht.

Etwas wunderbar Substanzloses, etwas unbegreiflich Nichthandgreifliches, etwas durchaus Seelisches macht also die Schönheit, die Eigenart der Autographen aus. Denn ihr Wesen ist nicht durch ihr Gegenständliches erschöpft, weder durch die Aussage in den geschriebenen Worten, also den Inhalt eines solchen Blattes, noch durch das graphische Bild, also ihre Außenform: ihr Wesen schwebt geheimnisvoll unter und über diesen Zeichen, die nur sinnliche Materialisation höherer geistiger Gegenwart sind. Der Inhalt ist keineswegs schon ihr wahrer Sinn, denn ein Lied von Schubert, geschrieben von seiner eigenen Hand, gewiß verkörpert es eine stärkere Inkarnation der einmal ins Irdische niedergesunkenen ewigen Melodie als dasselbe Lied im kalten, nüchternen, tausendfach vervielfältigten Notendruck. Aber doch, es ist nur starke Wesensspur, noch nicht das Wesen dieses Liedes; erst im Gesang, nicht in der Handschrift also lebt und atmet die in Schrift erstarrte Melodie. Und ebenso wie eine Liedschrift nicht das Lied ist, so ist ein Liebesbrief noch nicht die Liebe, ein Todesurteil noch nicht der Tod — alles Geschriebene bleibt ja immer Chiffre und Zeichen eines Unsichtbaren, das im eigenen Element waltet. Ist es also der Inhalt nicht, der das Autograph wesenhaft macht, so sind es ebensowenig die bloßen Schriftzüge, so bedeutsam, charakteristisch, so porträthaft sie wirken mögen, denn sonst vermöchte ja ein Faksimile, eine jener täuschend ähnlichen Reproduktionen, wie sie unserer Technik spielend gelingen, den geheimen Zauber diesen Urblättern abzulauschen. Gewiß, auch diese Nachbildungen, etwa jene der Handschrift der Matthäus-Passion, strahlen schon starkes Gefühl der schöpferischen Gegenwart aus, stärker als die konventionell gestochene Notenschrift, aber doch ein Letztes, ein Inkommensurables, bleibt der Urschrift vorbehalten: nur sie, nur sie allein ist umschwebt von jenem geisterhaften Atem, der bis nach innen dringt. Nur in der Handschrift selbst lebt man ehrfürchtig im überschatteten Gefühl der Nähe von Gewaltigen.

\*) Aus einem Vortrag des Dichters zugunsten der Gesellschaft der Freunde der Nationalbibliothek im Saale der Nationalbibliothek in Wien.